

Texte in Märchler Mundart : zur Einführung

Autor(en): **Fuchs, Stefan M.**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Marchring**

Band (Jahr): - **(1979)**

Heft 19

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

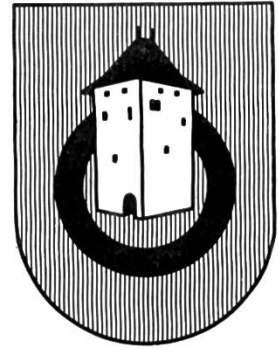
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Märching

VOLKS- UND HEIMATKUNDE
DER LANDSCHAFT MARCH



19/1979

Texte in Märchler Mundart

Zur Einführung

Mundarttexte bringen auf doppelte Art einheimisches Volkstum zur Darstellung, einmal durch ihren Inhalt und dann auch durch ihre sprachliche Form. In beiden Bereichen verkörpern solche Texte noch Lebendes oder nur unlängst Vergangenes.

Bei den Texten von Josie Spiess und Rosa Schuler handelt es sich um einfache Erzählungen aus dem gegenwärtigen und vergangenen Lebenskreis der jeweiligen Autorin, Geschichten, die im Jahre 1978 zum Teil vom Schweizer Radio ausgestrahlt wurden. Wir freuen uns, erstmals solche Texte zu besitzen und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen zu können, und wir danken den Verfasserinnen für ihre gelungenen und ansprechenden Arbeiten. In beiden Fällen sind es nur Ausschnitte aus einem grösseren literarischen Schaffen. Als Herausgeber enthalten wir uns hier jeder weiteren Wertung, sind aber, wie auch die Autorinnen, gespannt auf das Echo aus dem Leserkreis.

Bei der Veröffentlichung von Mundarttexten ergeben sich Schwierigkeiten mit der Schreibweise, da diese nicht genormt ist und wir uns das Mundartschreiben nicht gewohnt sind. Zudem sind die Unterschiede der Aussprache und des Wortschatzes selbst bei geübten und bodenständigen Mundartsprechern erheblich. Ich habe bei den vorliegenden Texten versucht, mich an den Leitfaden von Eugen Dieth («Schwyzertütschi Dialäktschrift», Zürich 1938) zu halten; für wertvolle Hilfe bin ich Dr. Rudolf Trüb, Redaktor am Schweizerdeutschen Wörterbuch in Zürich, dankbar. Grundsätzlich soll man Mundart schreiben, wie man sie hört. Das hat aber seine Tücken, denn erstens hören wir nicht alle gleich und zweitens haben sich die Schriftbilder der Schriftsprache (besser Standardsprache) derart stark in unser visuelles Gedächtnis eingepägt, dass wir immer versucht sind, diese Schreibungen zu verwenden. Aus den gleichen Gründen ist es nicht leicht, geschriebene Mund-

art richtig zu lesen. Dazu und zur gewählten Schreibweise noch ein paar Hinweise! Die für unsere Mundart typischen Vokalzerdehnungen bei o und e werden mit ou und ei wiedergegeben, also 'Toud', 'Mou', 'Broud' (Tod, Mond, Brot) und 'Sei', 'Schnei', 'Beiter' (See, Schnee, Peter). Beim letzteren muss man also, im Gegensatz zur Standardsprache, die Vokale nacheinander und gedehnt lesen, entsprechend schreibt man das schriftsprachliche ei eben auch, wie man es spricht: äi, Beispiele: 'Bäi', 'Stäi' 'näi' (Bein, Stein, nein). Bei der Konsonantengruppe st ergibt sich, wie in der Standardsprache, das Problem, zwischen st und scht zu unterscheiden. Um das Wortbild nicht zu sehr zu belasten, habe ich in der Mundart nur dort scht gesetzt, wo dies von der Standardsprache abweicht, Beispiele: 'gspitzt', 'gspässig' (gespitzt, gespässig / zu Spass aufgelegt, eigenartig), aber 'am beschte', 'Näscht' (am besten, Nest). Von besonderer Bedeutung ist die Qualität der e- und ä-Laute in den unbetonten Silben; sie sind bei Rosa Schuler vor allem im Wortauslaut recht stark betont und haben ausgesprochene ä-Qualität, bei Fräulein Spiess etwas weniger; wir haben bei R. Schuler häufig, bei J. Spiess durchgehend das neutrale e geschrieben, das nun für sehr verschiedene e- und ä-Laute steht. Wo es also in unseren Texten z. B. heisst: 'er hät grüeseli gääre useme äigene Beckeli Möcke ggässe', könnte man vielleicht ebenso gut schreiben: 'är hät grüesäli gäärä usämä äigänä Beckäli Möckä ggässä. Ähnlich muss man sich für eine Schreibweise entscheiden bei den zerdehnten ö-Lauten; ich habe öi gewählt, wo man auch öü schreiben könnte, z. B.: 'schöin', 'Döirfer', 'Möirli' (schön, Dörfer, Möhrchen). Die Vokallängen sind zum Teil recht schwankend; eine einheitliche Praxis ist deshalb fast unmöglich, Beispiele: 'ulydig / uulydig', 'Bärg / Bäärg', 'warm / waarm', 'Purschte / Puurschte' (unleidig / ungeduldig, Berg, warm, Burschen). Die beim Sprechen häufig auftretenden Bindungs-n habe ich beim Schreiben meist weggelassen, da sonst rasch ein stark schriftsprachliches Bild und damit falsches Lesen entsteht: 'obe(n) am Hoger', 'vomene gfüürchige(n) Erläbnis', 'imene(n) alte Ture' (oben am Hügel / Abhang, von einem furchterregenden Erlebnis, in einem alten Turm). Schliesslich wollte ich den Verfasserinnen nicht zu sehr ins Handwerk pfuschen, gewisse lautliche Uneinheitlichkeiten und mundartlich zum Teil Fragliches haben wir bewusst stehengelassen, da wir unter Mundart die hier und jetzt von sprachbewussten Einheimischen gesprochene Sprache verstehen wollen.

Wir wünschen den hier vorgelegten Texten einen weiten und begeisterten Leserkreis!

Dr. Stefan M. Fuchs